

# Laibacher Zeitung.



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig fl. 25, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fl., größere pr. Zeile 6 fl.; bei älteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fl.

Die "Laibacher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Der Leiter des Handelsministeriums hat den Rechnungsraath Anton Kriech zum Oberrechnungsraath und Vorstande des Rechnungs-Departements der Seebehörde in Triest und den Rechnungsrevidenten Ludwig Steinböck zum Rechnungsraath bei demselben Rechnungs-Departement ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 2. April.  
In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nimmt zunächst zum Protokolle das Wort Abgeordneter Dr. Beer und verliest gegenüber der gestrigen Be- hauptung des Abgeordneten Türk, dass Prof. Spitzer dem Lotto-Mathematiker Orlice ein Attest ausgestellt habe, ein Schreiben des Prof. Spitzer, der erklärt, dass er den «Lottoschwindler» Orlice nicht kennt, nie mit ihm in irgend einem persönlichen oder schriftlichen Ver- kehre gestanden und ihm keinerlei Attest oder Gut- achten ausgestellt habe, und dass die bezügliche Aeuße- rung des Abgeordneten Türk eine Verleumdung sei. Redner empfiehlt dem Abgeordneten Türk, sich in Zu- kunft früher erst genau zu informieren, ehe er gegen eine Persönlichkeit, deren Autorität und Ehre hier allgemein bekannt sind, unbegründete Beschuldigungen schleudert. (Allseitige Zustimmung.)

Abg. Chotkowksi (zur thatächlichen Berichti- gung) bemerkt gegenüber dem Abgeordneten Bendel, dass die Alt-katholiken keine Katholiken seien, da sie ja, wie der genannte Abgeordnete ausdrücklich erklärt habe, an den Gründfesten und Grunddogmen der katholischen Kirche rütteln.

Abg. Türk beruft sich dem Abgeordneten Beer gegenüber darauf, dass das Inserat, in welchem das Attest des Prof. Spitzer enthalten war, einige Zeit im «Wiener Tagblatt» gestanden sei, und behauptet deshalb, dass er die Wahrheit gesprochen habe.

Abg. Dr. Beer: Der Hinweis auf eine Annonce im «Wiener Tagblatt» ist keine thatächliche Berichti- gung; eine solche Annonce würde höchstens den Miss- branch des Namens des Prof. Spitzer beweisen, ist aber kein Attest. (Abg. Ed. Süess ruft: «Er soll um Ver- zeihung bitten und nicht lachen!» Zustimmung und Rufe links: «Das ist schmachvoll. Das sind Ihre Waffen!»)

Hierauf wird die Specialdebatte über das Budget beim Titel «Mittelschulen» fortgesetzt.

## Feuilleton.

### Der Wohlwollende.

Lange schon war ich nicht in Wien gewesen. Erstaunt, erhoben durchwanderte ich die alte Stadt, die mir so neu geworden. Überall stiegen Brachlbauten bis zu schwundender Höhe empor. Neue Straßen er- zählten bereit von der Ausdehnung, welche die Hauptstadt des mächtigen Kaiserreiches gewonnen, in alten Stadthäusern sprachen stehengebliebene einstöckige Häus- chen von vergangenen Zeiten. Sie nahmen sich aus im Vergleich zu den prächtigen Palästen wie Zwerge im Empfangssaal eines Königs der Tafelrunde. . . Auch diese Überbleibsel können fallen über Nacht. . . Auf dem Ring begegnete ich einem Freunde, den ich seit Jahren aus den Augen verloren, der mir immer lieb und wert gewesen. Ich eilte auf ihn zu und begrüßte ihn herzlich.

«Du siehst aber gut aus,» sagte ich. Er maß mich von oben bis unten mit prüfenden Blicken: «Bist du aber alt geworden! Nimm mal deinen Hut ab. Mondschein am hellen Tage. Und graue Haare hast du auch schon im Bart!»

Ich lachte über die anmutige Bewillkommung, nahm den einst so Heiteren und Lustigen unter den Stern vorbei dem Stefansplatz zu. «Bleib doch nicht

Abg. Ritter von Kraus wünscht für die angekündigte Reform der Mittelschul-Organisation eine schonende Hand und Anhörung der Fachmänner. Um den großen Weltkampf bestehen zu können, dazu braucht man erhöhte Volksbildung. Er wendet sich sodann der zweiten Rede des Unterrichtsministers zu, kann seinen Ansichten über die Dispensierung von einzelnen Prüfungsgegenständen bei der Maturitätsprüfung, welche Dispensierung von einsichtigen Fachmännern gebilligt werde, nicht beipflichten, wohl aber seiner Andeutung bezüglich der Stipendien für die talentvolle Armut, wobei er nur wünscht, dass dabei die größte Strenge beobachtet und nur wirkliche Armut berücksichtigt werde. Sehr dringend sei die Abhilfe für das Supplenten-Elend. Der Gegensatz, in den der Minister die deutsche Schule zu der österreichischen gesetzt, sei nicht zutreffend, und bezüglich der Auffassung des Begriffes Patriotismus greife ein gewisses Schwanken Platz. Er bedauert, dass wegen einzelner Stellen aus den Schülerbibliotheken Bücher entfernt werden, deren ganze Haltung und Tendenz eine durchaus patriotische sei. Das Urtheil der Lehrer selbst über das Maß des Zulässigen sei ins Schwanken gerathen, und das sei begreiflich in einer Zeit, wo der Begriff der Staatssprache in Frage stehe und das Streben nach Czechisierung Österreichs ein offenfundiges sei. Er befiehlt es, dass durch die nationalen Anforderungen dem Mittelschulwesen schwere Wunden geschlagen werden, und bedauert diese Aspirationen, insbesondere mit Rücksicht auf die militärischen Bildungsanstalten und auf jenen Patriotismus, der in der Armee stets wach erhalten werden müsse. (Beifall links.)

Se. Excellenz Minister Dr. von Gauthsch: Hohes Haus! Ich habe mir nur zu einer ganz kurzen Bemerkung das Wort erbeten. Der Herr Abgeordnete für Fürrstensfeld hat auch heute die traurige Lage der Supplenten in berechten Worten geschildert. Angesichts des Umstandes, dass in diesem hohen Hause, dank der Initiative des Herrn Abgeordneten für Jungbunzlau, ein Gesetzentwurf eingebracht wurde, der geeignet ist, das allerdings bedauerliche Los der Supplenten wesentlich zu verbessern und den ich namens der Unterrichtsverwaltung hiermit auf das dankbarste und freudigste begrüße (Bravo! Bravo! rechts), werden Sie es begreiflich finden, dass ich schon heute die Haltung, welche die Unterrichtsverwaltung in dieser hochwichtigen Frage einzunehmen wird, mit einigen Worten zum Ausdrucke bringe. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, dass die Unterrichtsverwaltung bestrebt sein wird, eine materielle Verbesserung der Lage der Supplenten im Anschluss an

diesen Gesetzentwurf durch die Gewährung einer Quinquäniatalzusage herbeizuführen. Ich habe weiter Vorsorge getroffen, dass es hier möglich sein wird, ebenso wie in der ersten Beziehung, auch nach der Richtung mit einer Bitte vor das hohe Haus treten zu können, dass alle jene Stellen auf dem Gebiete des Mittelschullehramtes, welche gegenwärtig durch die Thätigkeit einer Reihe von Professoren als Bezirks-Schulinspectoren erledigt sind, voraussichtlich schon im September dieses Jahres zur Besetzung gelangen dürften. Es sind dies circa 50 Lehrstellen. Ich habe ferner die Anordnung getroffen, dass sämtliche gegenwärtig offenstehenden Stellen jedenfalls im Monate Juli oder August zur Besetzung gelangen (Bravo! Bravo!), womit ich mir auf dasjenige zurückzukommen erlaube, was der Herr Abgeordnete auch in dieser Beziehung gesagt hat. Schließlich wird es — ich behalte mir weitere Erklärungen angesichts der Berathungen über den fröhlich erwähnten Gesetzentwurf in diesem hohen Hause noch vor — die Aufgabe der Unterrichtsverwaltung sein, durch entsprechende Verfügungen diejenigen Verhältnisse, welche auch nach einer anderen Seite auf dem Gebiete des Supplentenwesens bestehen und heute mit Recht schmerzlich empfunden werden, in entsprechender Weise zu beseitigen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Kowalski erklärt sich mit den vom Unterrichtsminister vorgeschlagenen Reformen bezüglich des Gymnasial-Studiums einverstanden und verbreitet sich dann des weiteren über die konsequente Bernachlässigung der Ruthenen auf dem Gebiete des Mittelschulwesens. Schließlich beantragt er eine Resolution wegen Errichtung eines zweiten Gymnasiums mit ruthenischer Unterrichtssprache in Ostgalizien.

Abg. Dr. Menges beklagt den Ausfall des Unterrichtes im Mittelhochdeutschen, der umso mehr zu beklagen sei, da ja die schönsten mittelhochdeutschen Dichtungen, besonders die mittelhochdeutsche Ilias, das Mibelungenlied, in Österreich entstanden seien oder hier mindestens ihre jetzige Form erhalten hätten. Er hält es für unerlässlich, die mittelhochdeutsche Literatur, in der Österreich so reich vertreten sei, zu pflegen, und richtet an den Unterrichtsminister die dringende Bitte, dem Mittelhochdeutschen wieder den ihm gebührenden Platz im Unterrichtsplane einzuräumen. (Bravo! links.)

Abg. Lupul plädiert für die Zulassung der rumänischen Unterrichtssprache an den Mittelschulen der Bukowina, und zwar nicht bloß an den unteren, sondern auch an den oberen Clasen. Die Errichtung eines zweiten Gymnasiums in Czernowitz werde vom ganzen Lande Bukowina dringend verlangt. Dort herrsche in

stehen und sieh dir den Quark an!» rief er jetzt, und zog mich fort. «Das sind aber prächtige Sachen. Sieh, wie geschmackvoll das Glas, das Porzellan, die Lederwaren!» meinte ich nach einer Weile. «Ach! Geh doch. Alles Reuseaux! Schlecht und billig. — Was machst du hier? Was thust du heute Abend?»

«Ich will ins Theater gehen. Alle Zeitungen, alle Lippen sind ja voll des Lobes für das neue Stück. Und in dem Theater soll ja so vorzüglich gespielt werden! Ein Erfolg ohnegleichen! — «Ein Erfolg! Aber es ist ja der richtige Durchfall!» — «Ein Durchfall!» rief ich erstaunt. «Zwanzig bis fünfzig Hervorrufe und einstimmiges Verdikt der Kritik!» — «Also — ein Succès d'estime! Und die Zeitungen! Glaubst du heutzutage noch an ein unparteiisches Urtheil? Es ist alles... doch lassen wir das...»

«Hast du die Marmorguppe im Salon von eurem großen \* schon gesehen? Auch das soll ja eine außergewöhnliche Sehenswürdigkeit sein!» — «Nun, das Ding ist nicht ohne Talent gedacht und gemacht. Und dann, zu was wären denn die Alten dagehoveen. Die Köpfe und Leiber sind einfach elektrisch nach griechischen und römischen Vorbildern zusammengetragen. Der Marmor hat leider eine große, schwarze Adere, die der Künstler erst entdeckt, als die Arbeit schon halb gethan war. Und ein Marmorbild mit schwarzer Adere kommt mir vor, wie eine Frau, an deren Ehre nicht alles makellos ist!»

Ich schüttelte den Kopf. Ich war verstimmt. Woher hat der Soviale von einst die Misslaune von heute?

Wir standen vor einem Buchladen. «Sieh, wir schreiten doch fort. Billige und gute Bücher, schön broschiert und gebunden, geschmackvolle Decken — das priesen wir früher nur an Franzosen und Engländern. Nun sind wir beinahe oben auf, nicht mehr Schüler, Meister!» — «Aber was steht darin? Wir haben ja niemanden, der schreiben kann. Lauter Quark, Copie oder Kochküchengewäsche!» — «Nun,» erwiderte ich pikiert, «ich will keine Namen nennen. Aber sieh dir diese Novellen an, die da, rechts, sind die nicht vorzüglich?» — «Von dem! Das ist ein — Stümper und ein — Unverschämter dazu! Weißt du, was er mir neulich für einen Tort angeladen hat?» — «Nun?» — «Er hat mir seine sämtlichen Werke mit einer eigenhändigen Widmung ins Haus geschickt! — geschenkt!!!»

«Schändlich! Na, gelaufen hättest du sie doch nicht!» — «Nein!» — «Aber gelesen hast du sie?» — «Ja!»

So gieng es noch eine Zeitlang fort, kein gutes Haar wurde an den Männern, den Weibern, den Dien- gen gelassen. Die Frauen bekamen ganz wohl geführte Hiebe, und an den unschuldigen Kindern war zu tadeln, dass sie dereinst Frauen und Männer werden würden...

Wir verließen einander; ich ohne sonderliche Erbauung von dem vergräumten Freunde scheidend; er

derlei Dingen Einigkeit. Jeder gönnt jedem das Seine: die Nationalitäten wollen dort keine Überordnung und dulden auch keine Unterordnung unter einander. Es wäre nur zu wünschen, dass es auch in anderen Ländern so sein möchte. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Beer wirft einen Rückblick auf den bisherigen Gang der Debatte und bespricht dann die weit verbreitete Klage von der Überbelastung der Schüler. Redner hält eine Umschau in den einzelnen Culturstaten über die Einrichtung der Mittelschulen und schöpft aus derselben die Überzeugung, dass eine Reform der Mittelschulen auch in dem Rahmen der bisherigen Studienzeit möglich sei; jedenfalls sollte kein Mittel unversucht bleiben, ehe man an die Verlängerung von acht auf neun Jahre gehe. Bei einer solchen Maßregel sei auch die national-ökonomische Seite der Frage nicht außeracht zu lassen. Allerdings spanne man die Anforderungen an die Mittelschulen zu hoch, bausche auch gewisse Fächer zu sehr auf, wie neuestens die Geographie, und in dieser Richtung lasse sich viel zur Entlastung der Mittelschulen thun. Redner erörtert hierauf die Bedeutung und den Zweck der Realschulen, betonend, dass deren Pflege und Entwicklung im Interesse des technischen Hochschulwesens notwendig sei; sie seien der Unterbau derselben und berufen, dem Techniker ein gewisses Maß allgemeinen Wissens zu geben und ihn vor Einseitigkeit zu bewahren. Er appelliert an den Minister, der Verbesserung der Schullocalitäten sein Augenmerk zuzuwenden und weniger gewissen Neuerern sein Ohr zu leihen. (Beifall links.)

Abg. Jahn dankt zunächst dem Unterrichtsminister, welcher durch Befreiung der Abhilfe manchen Beschwerden, die Redner vorzubringen gedachte, zuwidergekommen sei. Er kommt dann auf besondere Anliegen der Mittelschullehrer zu sprechen; nur ein Drittel etwa beziehe die directe Quinquennal-Zulage und nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl sei in die achte Rangklasse vorgerückt. Er polemisiert dann gegen einige Bemerkungen des Abg. Kraus, der den Czechen Liebäugeln mit dem Pan-Slavismus u. dgl. vorwirft. Unterstellungen, die er entschieden zurückweist. Er bespricht sodann die Verhältnisse in den deutschen und böhmischen Mittelschulen und weist auf die großen Opfer zahlreicher czechischer Gemeinden für Errichtung und Erhaltung von Mittelschulen hin. Er führt aus, dass alle Nationen gleichen Anspruch auf Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse haben und behauptet, dass die Mittelschulen in Böhmen und Mähren ungleich verteilt seien. Noch ärger sei es in Schlesien bestellt, dasselbe gelte auch von den Slovenen. Man solle einmal aufhören, immer von dem großen Vorsprung, deutscher Bildung, deutscher Wissenschaft u. dgl. zu sprechen und die anderen Nationalitäten und ihre geistigen Bestrebungen auch gelten lassen. (Beifall rechts.)

Titel «Mittelschulen» wird angenommen, ebenso Titel «Studienbibliotheken».

Zu Titel 17: «Industrielles Bildungswesen», bespricht Abg. Angerer die Bedeutung des industriellen Bildungswesens in den Alpenländern. Er dankt der Regierung dafür, dass sie mit richtigem Blicke dort, wo sie Spuren cultursfähiger Industrien vorfand, dieselben durch Errichtung industrieller Fachschulen zu beleben und zu entwickeln bemüht war. Der Einfluss dieser Anstalten auf die Besserung der sozialen und materiellen Verhältnisse der Bevölkerung ganzer Industriegebiete in den Alpenländern sei unverkennbar,

gieng, mir wahrscheinlich einige Flüche und Verwünschungen nachmurmeln.

Am nächsten Morgen besuchte ich eine herrliche Gemäldegalerie. Die Stufen des Prachtbaues hinanschreitend, fühlte ich mich am Rockhose zurückgehalten. Es war der Wohlwollende, der mich anrief: «Du willst doch nicht da hinein?»

«Gewiss. Ich habe die modernen Meister noch nicht gesehen!»

«Moderne Meister. Schade für die schöne Leinwand. Seit Rafael und Veronese das Geschäft aufgegeben, kann ich keine Bilder mehr sehen. Komm mit frühstücken!»

«Nein, ich danke. Du würdest doch das — Bier schlecht machen!»

«So komm ich einen Augenblick mit dir hinauf!»

«Nein, lass mich allein etwas Kunst kneipen. Ich habe mir noch Empfänglichkeit und Naivität genug bewahrt, um mich auch von einem Kunstmuseum unserer Tage begeistern zu lassen. Und den Kelch der Begeisterung trink ich gerne allein. Du würdest mir den Wermut des Spottes und der Nichtanerkennung hineintrüpfeln, und alles wäre verloren — — verdorben — —»

«Du bist und bleibst — ein Narr!»

«Gerne!»

— So schieden wir!

Die Begegnung mit dem Freunde war so harmlos, dass sie gewiss nicht des Erzählens wert. Leider ist aber der Freund — ein Typus.

A. Friedmann.

er sei ein anerkannt segensreicher. Das gleiche gelte auch von den kommerziellen Anstalten, und dankt Redner in dieser Richtung insbesondere für die Errichtung der Handelsschule in Innsbruck und empfiehlt die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in Bozen oder mindestens die Subventionierung der dort aus privaten Mitteln errichteten Handelsschule.

Abg. Salasék wünscht die Entwicklung der Industrie und empfiehlt als Vorbedingung hierzu die Förderung der Gewerbeschulen: für die Förderung des Handels, für die Erschließung neuer Absatzgebiete geschehe viel zu wenig und er bittet den Unterrichtsminister dringend, auch den Handelsschulen sein Augenmerk zuzuwenden und in das nächstjährige Budget das Nötigste für die Förderung der Handelswissenschaften einzustellen. (Beifall.)

Abg. Weitlof betont, dass der gewerbliche Unterricht in Österreich nicht nur die Beachtung des Auslandes gefunden habe, sondern auch als Muster für ähnliche Einrichtungen empfohlen werde. Er warnt vor einer Änderung des gegenwärtigen Systems des gewerblichen Unterrichts, insbesondere vor dessen Decentralisierung.

(Schluss folgt.)

## Unser Staatshaushalt.

(Fortsetzung.)

Wenn aber derselbe Herr Abgeordnete sagt, es wäre besser, schon jetzt Renten auszugeben, weil die Course günstig sind, als die Caffeebestände zu schwächen, so kann ich mich mit dieser Meinung nicht im Einklang befinden. Ich gehe von der Ansicht aus, dass, soweit es mir möglich erscheint, die Vermehrung der Staatsschuld, namentlich der ewigen Schuld, der sogenannten Rente, zu vermeiden ist. (Bravo! rechts.) Und wenn mir dies schon unmöglich ist, verzögere ich wenigstens die Emission. Warum nun? Was der Staat dadurch gewinnt, dass die Emission einer Rente verspätet wird, das ist für mich eine ganz sichere Größe. Ich berechne die Zinsen, die wir nicht zahlen, also ersparen. Und wenn Sie diese Zinsen seit dem Jahre 1881 berechnen — ich habe die Ziffern nicht zur Hand — würden Sie zu einer sehr bedeutenden Summe gelangen. Was ich möglicherweise verlieren kann, wenn ich die Rente etwas später ausgabe, ist für mich eine unbekannte Größe, mit der ich nicht rechnen kann. Zur Illustration will ich Ihnen ein Beispiel anführen. Im ersten Jahre meiner Amtierung fragte ich einen, zu meinem tiefen Bedauern schon verstorbenen, ausgezeichneten Fachmann, der das Budgetdepartement im Finanzministerium leitete: «Was glauben Sie, sollen wir Rente schon ausgeben oder sollen wir warten?» «Ja,» sagter er, «wenn ich wüsste, wann die Rente besser zu verkaufen ist, würde ich nicht Ministerialrath im Finanzministerium sein.» (Heiterkeit; sehr gut! rechts.) Darauf kann man sich nicht einlassen. Man muss das Sichere dem Unsicheren vorziehen.

Auf eine Ziffer möchte ich noch die Herren zur Beurtheilung der Finanzverwaltung aufmerksam machen.

Ich habe schon in meinen einleitenden Daten bemerkt: das Budget hängt weder von der jeweiligen Regierung noch von der jeweiligen Majorität ausschließlich ab, weil es eben viele gar nicht zu beherrschende Verhältnisse gibt, die darauf auch einen Einfluss ausüben. Ich schicke das noch einmal voraus, weil ich nur der Vergleichung wegen eine Zusammenstellung machen will, die auch auf frühere Jahre zurückgreift.

Es genügt nicht, den Staatshaushalt zu beurtheilen nach dem Defizite, welches im Staatsvoranschlag vor kommt. Es ist wichtiger, den Staatshaushalt zu beurtheilen nach dem wirklichen Abgang, nach den Staatsrechnungsabschlüssen. Nun, wie stellt sich denn die Sache hier dar? Laut der Centralrechnungsabschlüsse betrug in der Periode 1874 bis 1879 das wirkliche Deficit des Jahres 1874 20 Millionen und darüber, des Jahres 1875 7 Millionen, des Jahres 1876 50 Millionen, des Jahres 1777 40 Millionen, des Jahres 1878 — Kriegsausgaben — 94 Millionen, des Jahres 1879 60 Millionen, die Summe der faktischen Abgänge in jener Periode beträgt 272 Millionen. (Hört! Hört! rechts.)

Das ist keine Kritik, es waren sehr schwierige Verhältnisse; aber ich folgere nur daraus, dass wirklich, ohne mein Zuthum — in Gottes Namen — ohne mein Verdienst — ich verzichte ja gern darauf — der Staatshaushalt sich wirklich gebessert hat. Die wirklichen Abgänge betragen im Jahre 1880 9 Millionen, im Jahre 1881 37 Millionen, 1882 21 Millionen, 1883 25 Millionen, 1884 32 Millionen und 1885 15 Millionen, zusammen 142 Millionen. Dort ist ein Durchschnitt per Jahr von 45 Millionen, hier ein Durchschnitt per Jahr von 23 Millionen. (Beifall rechts.) Und wenn man das Verwaltungsdéficit nehmen würde — ich will die Herren nicht mit Ziffern plagen — das sogenannte Geburtsdéficit, und zwar nach demselben Principe, so würde man finden, dass wir in den letzten Jahren gar keine Abgänge hatten, insofern als es möglich war, den Bedürfnissen des Staates zu entsprechen, natürlich

durch verschiedenartige Zuflüsse, durch die Zölle vom Jahre 1882 an, durch die von der Kaiser Ferdinands-Nordbahn geleisteten Zahlungen, das ist selbstverständlich, denn mit Wundern kann man nicht wirtschaften. Wenn die Herren sagen: ja Sie haben das Geld von dort oder dort, nun, so ist das ja selbstverständlich, irgend woher muss man es ja doch nehmen. (Heiterkeit rechts.)

Es wird aber in sehr vielen Reden, und nicht nur hier in diesem hohen Hause, sondern auch in der Bürgerschaft, in den Verhandlungen der autonomen Körperschaften geklagt über die volkswirtschaftlichen Zustände. Es wird hingewiesen, dass dieselben derart traurig sind, dass schon dadurch das ganze Präliminaire der Regierung gewissermaßen umgestoßen werden wird. Nun wäre es denn doch gut, sich überhaupt klar zu machen, was man eigentlich erreichen will. Handelt es sich um eine wirkliche Heilung der bestehenden und nicht auszulegenden Missstände, nun so muss man dieselben eben untersuchen, aber positive praktische Vorschläge machen. Handelt es sich nur darum, die Zustände noch schlimmer darzustellen, als sie sind, und gewissermaßen durch phantastische Zugaben der Bevölkerung ihre Thatkraft, auf der schließlich die ganze Wirtschaft beruht, zu nehmen, so wäre das eben sehr traurig. Ich habe da eine nicht gar angenehme Aufgabe zu erfüllen, wenn ich in dieser Beziehung mir einige Gegenbemerkungen erlaube. Ich erinnere die Herren an einen Fall aus einer früheren Session der siebziger Jahre. Da waren auch Klagen, und nicht unberechtigte Klagen, über viele volkswirtschaftliche Missstände. Der ausgezeichnete Mann, der damals von dieser Stelle als Finanzminister gesprochen hat, hat auch aufmerksam gemacht, dass es Uebertreibungen gibt, und das so natürliche Wort: «Es wird schon besser werden,» ist ihm in einem ungünstigen Augenblick entfallen. Welcher Sturm von Ironie, Spott und Hohn, aber nicht von uns, der Opposition, sondern von der ihn unterstützenden Majorität, wurde über ihn ergossen wegen eines Wortes, das so natürlich und erklärlich ist. Ich muss mich daher hüten, dasselbe Wort zu wiederholen (Heiterkeit rechts), aber in Bezug auf die Klagen über die wirtschaftlichen Missstände bin ich verpflichtet, dem hohen Hause ein — für allemal meine Meinung, ob sie richtig oder unrichtig ist, hier auszuseinanderzusetzen.

Es geht meiner Ansicht nach ein krankhafter Zug durch unsere Zeit. In vielen Staaten Europa's, bei jedem Missstande, bei jedem Schaden, überall, wo nur jemand nach einer gewissen Abhilfe in wirtschaftlichen und auch anderen Dingen den Wunsch äußert, heißt es, der Staat soll helfen. Das ist die Consequenz jener Theorie, welche nicht nur die Geschichte und die Politik, sondern auch die Kirche verurtheilt, jener Theorie von der unbedingten Omnipotenz des Staates (Bravo! Bravo! rechts); und was heißt endlich diese Aufforderung, der Staat soll helfen? Man sagt, eine allgemeine Kriege geht durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, das heißt mit anderen Worten: wir alle leiden, und dann heißt es: der Staat helfe! Und wer ist dieser Staat? Wieder wir alle. (Heiterkeit rechts.) Ich bitte, aus diesem Dilemma herauszutreten. (Sehr gut! und Bravo! rechts.)

Ich bin der Ansicht, dass man an den Staat, die Gesetzgebung, die Regierung wohl die Aufforderung stellen kann, innerhalb des Wirkungskreises und innerhalb der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel gewisse Uebelstände zu mildern. Das Wichtigste hängt von oben ab und von unserer Thatkraft und von unserer Sparsamkeit. (Beifall rechts.) Ich will nun in das schwarze Bild, welches von den wirtschaftlichen Verhältnissen entworfen wurde, wenigstens einiges Licht hineinzubringen versuchen, und erlaube mir, das hohe Haus zu bitten, noch einige Zahlen gültig anhören zu wollen.

Es ist ja dem hohen Hause bekannt, dass erfreulicherweise — für den Staatshaushalt namentlich erfreulicherweise — der Tabakkonsum von Jahr zu Jahr steigt. Die Steigerung des Consums von Cigaren und Zigaretten habe ich im Jahre 1885 angekündigt. Es wurden in diesem Jahre um 30 600 000 Stück Cigaren und 60 Millionen Stück Zigaretten mehr abgefeiert als im Jahre 1884. Nun werden Sie sagen: Ja welche? Das Mehr bezieht sich vorzüglich auf die etwas theureren Cigarrensorten. (Hört! Heiterkeit rechts.) Vom Jahre 1882 gegen 1881 waren die Cuba-Cigaren um 16 Millionen gestiegen, von 1884 auf 1885 schon um 21 Millionen. (Hört! rechts.)

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Übersicht.

(Ausgleichsverhandlungen.) Nach einer verlässlichen Meldung haben die Ausgleichsverhandlungen in den letzten Tagen zu einer wesentlichen Annäherung der beiden Regierungen in der Frage des Petroleumzolls geführt, so dass man hofft, den Ausgleich bei den diesmaligen Verhandlungen perfektionieren zu können.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) beantwortete Tisza die Interpellation des Abgeordneten Fach in Angelegenheit der unberechtigten Beeinflussung

der Bevölkerung zu Gunsten von Assuranzgesellschaften. Der Minister erklärte, dass keinerlei ministerielle Verordnung besteht, welche den Beamten in der Richtung eine Instruction ertheilen würde, der Bevölkerung die Anspruchnahme der einen oder der anderen Gesellschaft anzumpfahlen. Er glaube auch, dass es auch nicht angezeigt oder auch nur möglich wäre, dass das Ministerium oder irgend ein Municipium in dieser Hinsicht im Verordnungswege verfüge; denn es stehe im Widerspruch mit dem Geiste der ungarischen Gesetze, wie mit dem Prinzip der Reciprocity, welche zwischen den beiden Staaten der Monarchie gesetzlich garantiert ist, wollte man die freie Concurrenz in dieser Weise hindern.

(Die Ministerkrise in Belgrad) hat bereits ihre Lösung gefunden. Ein Cabinet Ristic tritt an die Stelle des Ministeriums Karašanin. Die Publicierung der neuen Ministerliste soll demnächst erfolgen. — «Ustavnost», das Organ Ristic's, erklärt, die Aenderung in der Regierung sei gleichbedeutend mit einer Aenderung der äusseren und inneren Politik Serbiens.

(Die Lage in Belgien) hat sich rascher, als man erwarten durfte, gebessert. Dank der energischen Maßregeln der Regierung und der entschlossenen Haltung aller Freunde der Ordnung ist, wie ein Brüsseler Telegramm erklärt, die Ruhe im Lande «überall hergestellt». Die Arbeiter nehmen entweder die Arbeit wieder auf oder stehen im Begriffe, zur Ordnung zurückzukehren. Cavallerie-Abtheilungen durchstreifen die bedrohten Gebiete und säubern sie von den Excedenten, in deren Reihen selbst die bessere Überzeugung immer mehr Boden gewinnt.

(Aus dem englischen Parlamente.) Im englischen Unterhause erklärte Mundella, eine Bill über die Ausführung der auch das artistische Autorenrecht umfassenden Berner internationalen Convention sei vorgelegt. Die Regierung erwäge, ob eine die gesammte Autorenrechtsfrage behandelnde Bill einzubringen sei.

## Tagesneigkeiten.

(Dimorphismus der Thiere.) Es ist eine bekannte Thatache, dass bei vielen Thieren, besonders Vögeln, die Männchen den Weibchen in der Zahl überlegen sind und sich von ihnen durch die Größe, das schöne Gefieder und andere auffallende Merkmale unterscheiden. Darwin erklärt diese Erscheinung mit Hilfe seiner Hypothese von der geschlechtlichen Auswahl, nach welcher nur die schönsten und anziehendsten Männchen zur Paarung zugelassen werden. Danach müssten aber die Thiere gleich den Menschen einen ästhetischen Geschmack besitzen, was schwer anzunehmen ist. Gestützt auf mehrjährige Beobachtungen, hat nun J. Stolzmann eine neue interessante Erklärung der Zweigestaltigkeit der Geschlechter (Dimorphismus) versucht. Für die Erhaltung der Art sind die Weibchen nützlicher als die Männchen, und üben die unbewohnten Männchen einen schädigenden Einfluss aus, indem sie gewissermaßen Parasiten der Art sind. Die Natur trachtet nun durch eine gewisse Auslese das Gleichgewicht zwischen den beiden Geschlechtern herzustellen. Sie hat die Männchen mit Sporen und Kämmen ausgestattet (Hühner), damit sie im Kampfe eine tödliche Waffe besitzen. Durch das farbenprächtige, glänzende Federkleid sind die Männchen den Raubthieren leichter erkennbar und daher grösseren Gefahren ausgesetzt als die Weibchen, deren Färbung mit der Umgebung besser übereinstimmt. Die bedeutendere Körpergröße und die langen Federn erschweren den Männchen den Flug, wodurch sie gleichfalls den Feinden leichter preisgegeben sind und die Nahrungs suche erschwert wird. Entgegen der Darwin'schen Auffassung wären daher die auffallenden Merkmale der Männchen zum Nachtheile für das Individuum, aber zum Vortheile für die Art, da nur bei Herabminderung der Anzahl von Männchen die Art sich vortheilhaft entwickeln kann.

(Eine Entrevue zwischen dem Papste und Bismarck.) Die «Noue Zürcher Zeitung» bringt folgende sensationelle Mitteilung: «Kurz vor Schluss des Blattes vernehmen wir, dass man den Papst mit dem heute abends gegen 6 Uhr eintreffenden Gotthardzug hier erwartet. Bismarck wird eine halbe Stunde früher mit einem Extrazuge eintreffen. In einem hiesigen Hotel ersten Ranges ist bereits eine ganze Etage gemietet worden. So dürfte sich denn hier in Zürich, wo zwei der erleuchteten lebenden Häupter zusammentreffen, ein denkwürdiges Stück Weltgeschichte abspielen. Der Bahnhofplatz wird wahrscheinlich für das Publicum, das nicht nothwendigerweise dort passieren muss, abgesperrt werden.» (Wohlgerichtet datiert diese Notiz vom 1. April!)

(Der Tod einer Braut.) Man schreibt aus Charleroi: Fräulein Anne Gray, Tochter eines Fabrikanten unserer Stadt, sollte am 27. März ihre Vermählung mit Lieutenant Lapin aus Brüssel feiern. Da kamen die Arbeiter-Unruhen, und als der Hochzeitstag morgens dämmerte, lag die Fabrik Gray's in Trümmern. Im Hofe auf den Steinmassen lag der blutende Leichnam des Offiziers, der mit einer Compagnie Soldaten in Eilmär-

schen herangerauscht war, um Leben und Eigenthum des Vaters seiner Braut zu schützen. Fräulein Gray konnte, trotzdem unaufhörlich Kugeln, Steine und Bomben in den Hof geschleudert wurden, nicht von der Leiche ihres Bräutigams hinweggebracht werden. Umsonst rissen ihr die Soldaten zu, sich zurückzuziehen, sie blieb bei dem Todten, bis ein neuer Trupp eindrang und auch ihrem jungen Leben ein Ende mache. Es waren nicht Arbeiter, sondern Strolche, welchen das Mädchen zum Opfer fiel.

(Unter Trümmern begraben.) Aus Venetia wird telegraphisch gemeldet: In Saliceto bei Modena stürzte Freitag ein Neubau, an dem noch gearbeitet wurde, während ein heftiger Sturm toste, ein, sieben Arbeiter unter den Trümmern begrabend. Drei derselben wurden tot in furchterlich verstümmeltem Zustande herausgezogen. Die vier anderen trugen jedoch lebensgefährliche Verletzungen davon. Der Bauleiter wurde verhaftet.

(Jüdische Universität in New York.) Jüngst fand in New York eine Versammlung von Delegaten verschiedener israelitischer Gemeinden aus allen Theilen der Vereinigten Staaten statt, in welcher beschlossen wurde, eine jüdische Universität in New York zu gründen, welche den Namen Hebrew University of America führen soll.

(Gefährliche Augen.) Capitän: «Meine Damen, sehen Sie nicht so lange hier in den Kompass hinein — Sie verbergen mir ja mit ihren Magnetäugern den ganzen Curs!»

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 23. Jänner.)

(Fortsetzung.)

Abg. Deschmann erklärt sich für den Antrag des Abg. Kersnik. Vielleicht wäre es weit besser, das Institut der durch das Land subventionierten Bezirksstrafen im Auge zu behalten. Schon im Jahre 1863, als man das erste Strafengesetz berathen, kam die Frage der Einführung der Landesstrafen in Betracht. Allein, als man zu deren Kategorisierung schreiten wollte, da erschraf man vor den grossen Kosten und man ließ die Idee fallen, denn jeder Bezirk verlangte, dass seine Bezirksstrafen in die Kategorie der Landesstrafen eingereiht würden. Ein oberflächlich angestellter Calcul zeigte, dass man schon damals für die Erhaltung der Landesstrafen mindestens 90 000 fl. benötigt hätte. Auch erklärt sich Redner dagegen, dass nur diejenigen Landleute, welche Zugvieh besitzen, zu Leistungen bei Erhaltung der Bezirksstrafen beigezogen würden. Es gebe auch sonst auf dem Lande kräftige Burschen genug, welche zur Strafenarbeit herangezogen werden könnten. Redner erklärt sich schliesslich für das Institut der subventionierten Bezirksstrafen.

Abg. Detela sagt, die Abänderung des Strafengesetzes sei ebenso dringend nothwendig, wie seinerzeit die Grundlastenablösung, und das Landvolk werde dieselbe mit gleicher Begeisterung begrüßen, wie die Abschaffung des Behents und des Robot. Bei einer so wichtigen Frage gehe es nicht an, sich auf den Standpunkt des Delegaten eines Bezirkes zu stellen, sondern man müsse den Standpunkt eines Abgeordneten des ganzen Landes einnehmen, denn die öffentlichen Straßen seien ein gemeinsames Landesinteresse. In Kroatien und Ungarn muss jeder Staatsbürger, ohne Rücksicht darauf, ob er Grundbesitzer ist oder nicht, für die Erhaltung der Straßen Beiträge leisten. Das Volk in Krain werde das neue Strafengesetz sicherlich mit Freuden begrüßen, denn es sei nicht gerecht, dass die gesammte Geldlast für die Straßen die Grundbesitzer tragen, dabei aber auch den Robot bei der Strafenerhaltung leisten sollen. Die Last für die Straßen werde keine grössere sein, dieselbe würde nur gerechter vertheilt werden. Ueber 100 000 fl. haben im verflossenen Jahre die Strafenausschüsse zu Strafenzwecken an Umlagen eingehoben, und der weitgrösste Theil dieser Summe könnte für die Landesstrafen verwendet werden. Wird das Land, beziehungsweise der Strafenausschuss, mit diesen Geldern zu gebaren haben, dann werden dieselben sicher besser für den Zweck verwendet werden, als bisher, wo so viele Herren das Recht haben, darüber zu disponieren. Die Einführung der Landesstrafen habe sich auch in Kärnten und Salzburg vorzüglich bewährt, daher spreche der in diesen beiden Ländern erzielte Erfolg auch für die Einführung der Landesstrafen in Krain. Redner empfiehlt schliesslich, man möge dem Strafenausschuss eine Anleitung geben, nach welchen Principien das neue Strafengesetz verfasst werden soll.

Abg. Faber unterstützt den Antrag des volkswirtschaftlichen Ausschusses. Redner sei vier Jahre Obmann des Strafenausschusses in Gottschee gewesen, welcher mit Bezirksstrafen weit mehr als nothwendig gesegnet ist. Er kenne daher die Schwierigkeiten, welche bei der Erhaltung der Bezirksstrafen zu bekämpfen seien, und ist überzeugt, es werde nicht grosse Mühe kosten, zu eruieren, welche Straßen in die Kategorie der Landesstrafen einzureihen seien.

Berichterstatter Abg. Dr. Polak vertheidigt die Anträge des volkswirtschaftlichen Ausschusses und sagt, dass die Mittel des Verkehrs sowohl der Landwirtschaft

als auch dem Handel und dem Gewerbe zustatten kämen. Die heutigen Zustände der Bezirksstrafen in Krain seien für das Land nicht vom Vortheile, und die Abänderung des Strafengesetzes sei dringend nothwendig. Hiermit ist die Debatte geschlossen.

Über Antrag des Abg. Dr. Papež wurde nach Ablehnung des Kersnik'schen Antrages über den ersten Punkt der Anträge des volkswirtschaftlichen Ausschusses namentlich abgestimmt. Für den selben stimmten: Detela, Deb, Faber, Ritter von Gutmannsthal, Hren, Klun, Luckmann, Mohar, Obresa, Pakiz, Dr. Papež, Pfeifer, Dr. Polak, Stegnar, Professor Šulje, d. i. 15 Abgeordnete. Mit «Nein» stimmten: Graf Auersperg, Ritter von Bleiweis, Deschmann, Kersnik, Baron Lichtenberg, Dr. Mosché, Murnik, Svetec, Baron Schwedel, Baron Taufferer, im ganzen 10 Abgeordnete. Abwesend waren: Dr. Dolenec, Grasselli, Dr. Mauer, Robic, Dr. Samec, Dr. Sterbenc, Dr. Bošnjak, Baron Bois und Lavrenčič, welch letzterer in den Saal kam, als sein Name bereits aufgerufen worden war.

Die Petition des Bezirksstrafen-Ausschusses um Subvention oder Darlehen von 3000 oder 4000 fl. und Einreichung der Bezirksstrafen von Loitsch unter die Landesstrafen wurde dem Landesausschuss zur Erledigung abgetreten. Der Abg. Obrera beantragte die Gewährung eines Darlehens von 3000 fl., doch blieb er mit seinem Antrage in der Minorität. Desgleichen wurde die Petition des Brüder- und Strafbauministers in Töplitz um Herstellung einer neuen Straße von Töplitz nach Oberfeld auf Kosten des Landes- oder Bezirksstrafenfonds dem Landesausschuss zur Erledigung abgetreten. Inbetreff der Save-Regulierung in Goren-Sava bei Krainburg, für welche der Landtag im vorigen Jahre 1400 fl., der Strafenausschuss von Krainburg ebenfalls 1400 fl., die Regierung eine Subvention von 400 fl. bewilligt hat, wird die Regierung neuerdings um eine grössere Subvention ersucht, weil die Herstellung der Arbeit auf 8000 fl. präsummiert ist. Eine Petition der Gemeinde Großpölland um die Repartierung der Auslagen für die Schulerfordernisse nach Hausnummern wird abchlägig beschieden, weil dazu ein Landesgesetz erforderlich wäre, das jedoch im letzten Augenblide nicht beschlossen werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

(Das «Laibacher Wochenblatt») hat einen grossen Theil seiner letzten Nummer uns gewidmet. Wir unsererseits werden, indem wir dem «Wochenblatt» antworten, nicht auf die bekannten Beschlüsse der krainischen Sparcasse zurückkommen; über diese Angelegenheit haben sich das Publicum und unsere Leser wohl schon ihr Urtheil gebildet. Auch die gegen uns gerichteten Anzüglichkeiten und Persönlichkeiten — in welchen Dingen das «Wochenblatt» immer Meister ist und bleibt — lassen wir unberührt. Wir haben für heute nur zur Steuer der Wahrheit zu constatieren, dass nicht wir dem «Wochenblatt», sondern dass das «Wochenblatt», und zwar schon am Tage seiner Geburt und dann regelmäßig zweimal und fünfzigmal im Jahre, uns den Fehdehandschuh hin geworfen; wir nahmen, wie ungern wir es auch gethan, denselben auf, so oft wir es für gut erachteten, um zu zeigen, dass wir die «Provocationen» unseres Gegners nicht fürchten. Auf die — um nicht etwas anderes zu sagen — wirklich naive Frage des «Wochenblattes»: Hat der Herr Landespräsident Baron von Winkler der deutschen Partei auch nur einmal die versöhnende Hand geboten? müssen wir unsererseits mit der Frage antworten: bei welcher Gelegenheit hat denn schon diese Partei, und namentlich ihr Organ, das «Wochenblatt», irgendwie zu erkennen gegeben, dass die ihr gebotene versöhnende Hand nicht zurückgewiesen werden würde? Auf die weitere Frage des «Wochenblattes»: Fand nicht unter dem gegenwärtigen Landespräsidenten eine Kette von national-politischen, gegen das Deutschthum in Krain gerichteten Maßregeln, fand nicht ein fortgesetztes Verdrängen der Deutschen von allen Gebieten des öffentlichen Lebens statt? möge uns wieder zu fragen erlaubt sein: welche Maßregeln haben denn eigentlich bisher in Krain gegen die Deutschen stattgefunden, etwa die Anordnung des Herrn Landespräsidenten, dass in Laibach zwei öffentliche städtische Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache errichtet werden müssen? Wo und wann hat der Herr Landespräsident die Deutschen von den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens verdrängt? Haben etwa die Deutschen nicht ihre Vertreter im Landtage, im Landesausschuss, in der Handelskammer, im Reichsrath? Und wenn sie solche nicht im Laibacher Gemeinderath haben, ist etwa der Herr Landespräsident daran schuld? Hat nicht wieder das «Organ der Verfassungspartei in Krain» auch in seiner letzten Nummer die Abstinenz dieser Partei bei den Gemeindewahlen mit den kategorischen Worten proclamiert, «es sei Pflicht jedes Einzelnen, dem Wahlaete (hört!) unbedingt ferne zu bleiben und die vielleicht hie und da, wenn auch nur leise und versteckt, auftretenden Loyalisten falscher Bieder Männer — mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen?» Und weshalb das? Das «Wochenblatt» gibt uns selbst die Antwort: «Es erscheint (nach seiner Ansicht) höchst zweitmäig (!), die slovenischen Herren Stadtäder noch einige Zeit unter sich zu lassen, damit

Charteroi: Fräulein Anne Gray, Tochter eines Fabrikanten unserer Stadt, sollte am 27. März ihre Vermählung mit Lieutenant Lapin aus Brüssel feiern. Da kamen die Arbeiter-Unruhen, und als der Hochzeitstag morgens dämmerte, lag die Fabrik Gray's in Trümmern. Im Hofe auf den Steinmassen lag der blutende Leichnam des Offiziers, der mit einer Compagnie Soldaten in Eilmär-

die kläglichen Resultate ihres Regiments nach klarer Zusage treten und die Segnungen einer national-clericalen Communalära sich zur Gänze erfüllen. Bravo! Bravo! für solche Rathschläge kann die deutsche Partei von Laibach ihrem Organ, dem «Wochenblatt», wirklich dankbar sein! Und da soll man den Herren vom «Laibacher Wochenblatt» die «versöhnende Hand» bieten! Nun, wir wissen ja alle, was eigentlich unser Herr Landespräsident thun müsste, um diese Herren zu versöhnen. Er müsste auf Mittel finnen und es durchsetzen, dass die deutsche Partei im Lande — «wie es ja schon dagewesen» — in allen politischen Vertretungskörpern die Majorität erlangt. Das bringt freilich unser gegenwärtiger Landespräsident — der ja nicht dafür kann, dass es in Krain 29 392 Deutsche und 447 366 Slovenen gibt — nicht zustande. Das muss — und damit dürfte vielleicht die Versöhnung mit der Partei des «Laibacher Wochenblatt» angebahnt werden — schon ein anderer unternehmen.

(Der f. f. Landessanitätsrat für Krain) hielt am 15. März unter dem Vorsitz des f. f. Regierungsrathes und Landessanitätsreferenten Herrn Dr. Friedrich Keesbacher und in Anwesenheit der Herren Sanitätsräthe Dr. Franz Schiffer, Dr. Alois Valenta, Dr. Franz Fug, Dr. Wilhelm Kovatsch und Dr. Ignaz Mallay eine Sitzung ab. Zunächst referiert Dr. Schiffer über das Gesuch des Cur-Comités in Töplitz in Unterkrain um Erhebung des Badeortes Töplitz zum Kurorte und Bewilligung zur Einhebung einer Curtaxe und stellt, nachdem die Bedingungen hiezu gegeben erscheinen, den Antrag, dem Gesuche sei Folge zu geben. Dr. Valenta erklärt sich mit dem Referenten einverstanden, muss jedoch dagegen Verwahrung einlegen, dass dadurch ein Präjudiz geschaffen werde.

Nach eingehender Beratung über die Bedingungen, unter welchen die Bewilligung zu ertheilen wäre, wird der Beschluss gefasst: die Einhebung einer Curtaxe von 2 fl. und einer Musiktaxe per 1 fl. — wenn eine Musikapelle factisch bestehen sollte — wird gegen Einhaltung der in einem von der hohen Landesregierung zu erlassenden Statut enthaltenen Vorschriften der hohen Landesregierung zur Genehmigung empfohlen. Dr. Fug referiert über den Mangel an Secundarärzten in den Landesspitälern. Während der Andrang von Kranken in die Landesspitäler immer größer wird, werde die Besetzung der Secundararztesstellen immer schwieriger, so dass der hohe Landesausschuss schon einigemale von dem Erfordernisse des Doctorgrades absehen und die Stellen mit Doctoranden der Medicin besetzen müsste. Dadurch werde die Lage der Primärärzte eine schwierige. Die Ursache dieser Erscheinung liege theilweise in der Studienordnung der Medicin, nach welcher es dem zum Doctor Promovierten gestattet ist, ohne vorhergegangene Spitalspraxis sofort selbstständig die Privatpraxis auszuüben; während z. B. doctores juris an eine 7jährige Praxis bei einem Advocaten gebunden sind, ehe sie selbstständige Advocaten werden können. Als weitere Ursache führt Redner an die lange Dauer und Kostenfreiheit des Studiums der Medicin, weshalb auch seit einigen Jahren die Anzahl der Studierenden sichtlich in Abnahme begriffen sei. Nach eingehender Beratung, an welcher sich außer dem Referenten noch die Herren Dr. Valenta und der Vorstehende beteiligen, wird beschlossen: Die hohe Regierung sei zu ersuchen, folgende Anträge beim f. f. Ministerium des Innern zu befürworten: 1.) Einberufung einer Enquête bezüglich Änderung des Studienplanes der Medicin, zu welcher auch Primärärzte aus Landesspitälern beigezogen werden sollen; 2.) Heraabsetzung der Studienzeit von 5 auf 4 Jahre; 3.) Forderung einer mindestens 2jährigen Spitalspraxis vor Zulassung zur Ausübung der selbstständigen Praxis. Dr. Valenta trägt vor: Angefischt der obivaldten Gefahr der Einschleppung der Cholera hat der Stadtmagistrat vor einiger Zeit mit Ignorierung des städtischen Gesundheitsrathes ein Gebäude des hiesigen Siechenhauses als Cholera-Nothspital requiriert, u. zw., wie Redner aus guter Quelle erfahren hat, nur unter der Bedingung, dass der Congregation der barmherzigen Schwestern die Benützung der im Erdgeschosse dieses Hauses gelegenen Kluke nach wie vor gewahrt bleibe. In dieser Kluke werde nun für Hunderte von Personen, darunter die vielen Waisenkinder, gekocht. Redner bemerkt, gegen die weitere Benützung der Kluke in einem Cholera-Nothspitale und Frequenz von Waisenkindern und anderen Personen im nämlichen Hause müsse der Landessanitätsrat energisch protestieren. Dr. Kovatsch bemerkt, er sei diesfalls nie um sein Gutachten befragt, noch zu irgend einer Commission beigezogen worden, er müsse daher jede Verantwortung ablehnen. Dr. Valenta stellt sonach den Antrag, der Landessanitätsrat möge beschließen, die hohe Regierung zu ersuchen, dass sie die weitere Benützung der Kluke durch Dritte, nachdem das Cholera-Nothspital belegt sein sollte, unstatthaft erklären möge. Dieser Beschluss wurde einhellig angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

(F. L. von Littrow †.) In Wien ist am 1. April der Feldmarschall-Lieutenant Franz Ritter von Littrow im Alter von 65 Jahren gestorben. Der glänzend decorierte General war vom Jahre 1877 bis 1879 Divisionär in Laibach, und es wird dem heiteren, humangen, vielseitig gebildeten Truppencommandanten hier noch ein ehrenvolles und freundliches Andenken bewahrt. Der

Verstorbene war der jüngere Bruder des Linienchiffs-Capitäns und Schöpfers der deutschen Seemanns-Poesie, wie man ihn in der deutschen Literatur nennt, Heinrichs von Littrow.

— (Leichenbegängnis.) Das Leichenbegängnis des verstorbenen hochwürdigen Herrn f. f. Militär-Curaten Johann Pribosic hat Samstag nachmittags unter großer Beihilfe seitens der hiesigen Gesellschaftskreise stattgefunden. Den Zug eröffnete die Musikapelle des 17. Infanterieregiments. Die Einsegnung wurde vom hochwürdigen f. f. Militär-Pfarrer Herrn Nikolas Biž unter zahlreicher geistlicher Assistenz vollzogen. Dem mit hübschen Kränzen geschmückten Leichenwagen folgten die Angehörigen des Verstorbenen, das gesamte Offizierscorps der hiesigen Garnison, an der Spitze Se. Excellenz Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Keil, GM. Groller von Mildeensee, dann der hochwürdige Propst Dr. Farc mit zahlreichen Domherren und Stadtgeistlichen, der Herr Landesgerichtspräsident Kočevar, Bürgermeister Graselj mit mehreren Gemeinderäthen und Magistratsbeamten, zahlreiche Herren Professoren der hiesigen Mittelschulen und viele andere Leibtragende.

— (Die Herrschaft Podwein,) nunmehr Eigen-

thum des Prinzen Polignac, wird, wie man uns aus

Neumarkt berichtet, im Laufe des heurigen Sommers

vollständig neu und elegant adaptiert werden und eine

Zierde der dortigen Umgegend werden, da auch die Park-

anlagen schön angelegt und ergänzt werden.

— (Todesfall.) Vor gestern ist hier Herr Sig-

mund Reichsfreiherr Cirheim zu Hopfenbach, Frei-

herr auf Guttenau, f. f. Landesregierungsofficial i. R.,

im Alter von 85 Jahren gestorben.

— (Durchgebrannt) ist Freitag abends aus dem Geschäft des hiesigen Handelsmannes Herrn Kastner der lange Jahre als Magazinier daselbst bedienter gewesene Victor Pfesserer, 30 Jahre alt, nachdem durch den Geschäftsleiter mehrere Defraudationen constatiert und Pfesserer zur Verantwortung gezogen worden. Pfesserer hatte nämlich für Waren eingekauft Gelder für sich verwendet, auch Waren auf eigene Faust verkauft und das dafür erlöste Geld für sich behalten. Bis Samstag abends konnte man einen defraudierten Betrag von über 400 fl. constatieren. Pfesserer, welcher polizeilich verfolgt wird, wurde bis Sonntag abends nicht ermittelt. Wie man glaubt, dürfte er zu seinem sich in Rumänien befindlichen Bruder geflohen sein.

— (70000 Gulden defraudiert.) Aus Triest wird telegraphisch berichtet: Der Kassier der hiesigen städtischen Steuerbehörde, Karl Adelmann, stellte sich heute der Staatsanwaltschaft mit der Selbstanzeige, dass er aus der ihm anvertrauten Cassa 70 000 Gulden defraudiert habe. Adelmann wurde in Haft behalten und eine strenge Revision der Cassa angeordnet. Die Affäre erregt hier großes Aufsehen.

— (Defraudation beim Kreisgerichte Görz.) Freitag wurde in Podgoro der Kanzleist Heinrich Lang von der Gendarmerie verhaftet, weil sichere Anzeichen dafür vorhanden sind, dass er einen im Jahre 1884 als Badium für den Ankauf eines Hauses bei Gericht deponierten Betrag von 2200 fl. unterschlagen hat. Als die Eigentümerin dieser Summe, Frau Filiputti, unlängst die Rückerstattung verlangte, kam man dem Verbrechen auf die Spur, und richtete sich der Verdacht sofort auf Lang, welcher seit Montag morgens nicht mehr im Bureau erschienen war. Lang ist verheiratet und Vater von vier unmündigen Kindern.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 3. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhaus ein Gebäu des hiesigen Siechenhauses als Cholera-Nothspital requiriert, u. zw., wie Redner aus guter Quelle erfahren hat, nur unter der Bedingung, dass der Congregation der barmherzigen Schwestern die Benützung der im Erdgeschosse dieses Hauses gelegenen Kluke nach wie vor gewahrt bleibe. In dieser Kluke werde nun für Hunderte von Personen, darunter die vielen Waisenkinder, gekocht. Redner bemerkt, gegen die weitere Benützung der Kluke in einem Cholera-Nothspitale und Frequenz von Waisenkindern und anderen Personen im nämlichen Hause müsse der Landessanitätsrat energisch protestieren. Dr. Kovatsch bemerkt, er sei diesfalls nie um sein Gutachten befragt, noch zu irgend einer Commission beigezogen worden, er müsse daher jede Verantwortung ablehnen. Dr. Valenta stellt sonach den Antrag, der Landessanitätsrat möge beschließen, die hohe Regierung zu ersuchen, dass sie die weitere Benützung der Kluke durch Dritte, nachdem das Cholera-Nothspital belegt sein sollte, unstatthaft erklären möge. Dieser Beschluss wurde einhellig angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Görz, 3. April. Heute morgens fand programmgemäß das Leichenbegängnis der Gräfin Cham bord unter größter Theilnahme der Bevölkerung statt. Die Leiche wurde nach der Einsegnung zur Beisetzung in die Familiengruft nach Kostanjevica überführt.

Budapest, 3. April. Der «Budapester Correspondenz» zufolge wurden gestern die Ausgleichs-Verhandlungen finalisiert. In der Petroleumfrage sei der letzte Vermittlungsantrag Ungarns vollinhaltlich akzeptiert worden. Melasse soll künftig zollfrei eingeführt werden.

Agram, 4. April. Gegen die polizeilich bereits abgestrafsten Excedenten bei der deutschen Predigt wurde der Strafprozess wegen Religionsstörung anhängig gemacht.

Belgrad, 3. April. Die Verhandlungen mit Ristić wegen Bildung eines Cabinets sind gänzlich gescheitert. Garasanić wurde abermals zum Könige berufen.

Sofia, 4. April. Die letzte Depesche des Bulgarenfürsten an den Großvezier beharrt auf dem türkisch-bulgargischen Arrangement. Der griechische Gesandte ist eingetroffen und hatte eine lange Besprechung mit den Ministern.

Constantinopel, 3. April. Gabbani-Efendi begibt sich nachts mit Separatzug nach Sofia. Die Conferenz soll am 5. April zusammentreten.

London, 4. April. Das russische Geschwader hat gestern Syra verlassen und ist nach der Suda-Bay zurückgekehrt.

London, 4. April. In Portsmouth sollen bis 7er April vier Torpedoboote in Dienst gestellt werden, um zum Mittelmeer-Geschwader abzugehen.

## Volkswirtschaftliches.

1854er Staatslose. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen Verlosung des 4proc. Staats-Brämienanlehns vom Jahre 1854 fiel der Haupttreffer mit 100 000 fl. C. M. auf Serie 3958 Nr. 6, der zweite Treffer mit 20 000 fl. auf Serie 1575 Nr. 47. Auf alle übrigen in den verlosten Serien enthaltenen Gewinnnummern fällt der kleinste Gewinn von je 300 fl. C. M.

## Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) auf Verlangen mit vollständig neuer Ausstattung: *Ranoun, die Wirtin vom goldenen Lammm*. Komische Operette in 3 Akten, frei nach einem Lustspiel des Herrn Théâreau und d'Artois von J. Bell.

Musik von Richard Genée.

## Verstorbene.

Den 2. April. Thomas Mlakar, Zimmerman, 85 J., Burgweg 8, Alterschwäche.

Den 3. April. Franz Staudinger, Privatier, 69 J., Rathausplatz 6, Emphysema pulmonum. — Baron Sigmund Birheim, pen. f. f. Beamter, 85 J., Capitelgasse 13, Marasmus.

Leopold Kocijan, Taglöhner, 47 J., Kuhthal 11, Caries der Wirbel.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit Gesamtung L	Bartometer auf 0°C reduziert	Auflentemperatur nach Gefüg	Wind	Anicht des Himmels	Riedbergl Einst. 84 in Minuten
3. 2 U. Mg.	745,04	6,0	D. schwach	heiter	0,00	
3. 2 > N.	743,24	18,2	SW. mäßig	heiter		
9 > Ab.	743,44	11,4	W. schwach	heiter		

Den 3. heiter, windig. Den 4. vormittags heiter, nachmittags und abends dünn Bewölkung, tagsüber windig. Das Temperaturniveau am beiden Tagen 11,9° und 13,3°, beziehungsweise um 3,8° und 5,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redakteur: J. Naglić.

Für die zahlreiche Beteiligung zur letzten Ruhestätte unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders und Schwagers

## Johann Sajovic

f. f. Postassistenten

sprechen insbesondere den Herren p. t. Postbeamten für den prachtvollen Kranz und allen p. t. Herren f. f. Beamten aller Branchen, sowie den Bekannten und Freunden des Verstorbenen den tiefgefühlten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.



Lieserschüttet geben die Unterzeichneten die trübende Nachricht, dass heute früh halb 9 Uhr unsere innigstgeliebte Gattin, beziehungsweise Mutter und Schwiegermutter, Fran

## Maria Zeller geb. Kofal

versehen mit den Leidungen unserer heiligen Religion, nach kurzem Leiden im 50. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abberufen worden ist.

Die Beerdigung der theuren Verbliebenen findet am 6. April vormittags 10 Uhr statt.

Die heiligen Seelenmesse werden am selben Tage in der Pfarrkirche zu Weißes gelesen.

Weißes, den 4. April 1886.

Mathäus Zeller, Gatte. — Josef, Mathäus, Franz und Karl, Söhne. — Francisca, Johanna, Anna, Gertrud und Maria verehelichte Peterne, Töchter. — Jakob Peterne, Schwiegersohn.

